

Karen Gesierich: Frauenprogramme im bundesdeutschen Fernsehen
Frankfurt/M., Bern, New York, Paris: Peter Lang Verlag 1992, 192 S.,
DM 49,-

Entweder jung, attraktiv und unabhängig oder entsprechend dem traditionellen Leitbild der Hausfrau und Mutter gestaltet: Noch immer präsentieren unsere Fernsehprogramme ein weitgehend trivialisiertes und stereotypisiertes Frauenbild. Dem stehen eigens konzipierte "Frauenprogramme" gegenüber - zumindest dem Anspruch nach. Zu fragen ist: Können diese tatsächlich ein Korrektiv sein gegen die allgegenwärtigen Bilder verzerrter Weiblichkeit? Oder zementieren die sog. "Frauenprogramme" gar bestehende Klischees?

Mit dieser ersten systematischen Untersuchung über die im bundesdeutschen Fernsehen ausgestrahlten "Frauenprogramme" schließt die vorliegende Arbeit eine Forschungslücke. Die Autorin berücksichtigt die Produktionssituation in den Rundfunkanstalten ebenso wie den dort herrschenden Proporz und die rechtlichen Grundvoraussetzungen. Gesierich zeigt auf, daß Frauen in den Führungspositionen Mangelware geblieben sind, obgleich der Frauenanteil in den Redaktionen seit langem steigt. So sind Frauen nach wie vor von wichtigen Programmentscheidungen ausgeschlossen, müssen Macherinnen gerade bei Frauenprogrammen Kampfsituationen durchstehen - was auch in den Sendungen selbst seinen Niederschlag findet. Dabei sind Frauenprogramme keine Erscheinung der achtziger und neunziger Jahre, sondern haben im deutschen Fernsehen bereits seit 1952 Tradition.

Die Studie stellt die heutigen Frauenprogramme in kurzen Portraits vor. Mittelpunkt ist ein Vergleich der beiden Sendereihen *FrauenFragen* (West 3) und *ML - Mona Lisa* (ZDF). Untersucht wurden die Sendereihen von Anfang 1989 bis einschließlich September 1990. Die Inhaltsanalyse enthält sowohl quantitative wie qualitative Elemente. Eine bloße Häufigkeitsauszählung, konstatiert die Autorin, könne der Problematik nicht gerecht werden. Als qualitative Kriterien nimmt sie hinzu "Auffälligkeiten im Bereich von Bild und Wort, die eventuell als Indikatoren für stereotype, evtl. sogar

sexistische Frauendarstellungen bewertet werden können oder aber im Gegenteil für eine frauenfreundliche, parteiliche Perspektive stehen" (S.62). Die Analyse zeigt, daß beide Sendereihen sowohl im Hinblick auf Inhalte und Botschaft erheblich differieren. *FrauenFragen* wurde Ende der siebziger Jahre von Frauen konzipiert, die der Frauenbewegung angehörten; *Mona-Lisa* basiert auf einem (etwa zehn Jahre später) von Männern entwickelten Konzept. Während *FrauenFragen* in die aktuelle Diskussion der Frauenforschung eingebunden und konsequent parteilich ist, setzt *Mona Lisa* sehr viel mehr auf Unterhaltungswerte: Das vermittelte Frauenbild bleibt eher beliebig, die politische Einordnung fehlt meist gänzlich.

Gesierichs Position zu den Chancen von Frauenprogrammen ist eindeutig. Eine Veränderung der Situation der Frauen könne nur unter der Voraussetzung geschehen, daß "ein klarer, frauenparteilicher Standpunkt bezogen" (S.142) werde: "Von dort aus, aus dem Blickwinkel der Lebenswirklichkeit von Frauen, müssen die gesellschaftlichen Probleme analysiert, reflektiert und durchschaubar gemacht werden, ohne deshalb in Klagen über die bestehenden Benachteiligungen zu verfallen" (S.142).

Die Arbeit bietet Anregungen weiterzuarbeiten und zu vertiefen. Das Themenfeld "Frauen in den Medien" ist in der Kommunikationswissenschaft bereits aus dem Stiefkinddasein herausgetreten. Im Rahmen der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft konstituierte sich vor einem Jahr die Arbeitsgruppe Frauenforschung. Eine ihrer ersten Aufgaben war eine Zusammenstellung der sogenannten "grauen Literatur" zum Themenbereich. Seither tritt diese Thematik zunehmend ins Blickfeld der universitären Forschung.

Renate Hackel-de Latour (Eichstätt)